

FEUER?

20. Sonntag im Jahreskreis
Jer 38,4-6-8-10

14.8.2016
Hebr 12,1-4

St. Peter am Perlach
Lk 12,49-53

Um Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen. Brennen sollte es schon! Dieses Mal bin ich beim Bedenken dieses Wortes Jesu erschrocken; denn man könnte daraus auch Gewalt und Terror ableiten. In verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte geschah das wohl, wenn wir z.B. an Kreuzzüge, Hexen- und Ketzerverbrennungen denken. Ich kenne zudem nicht wenige, denen der Glaube verleidet ist, weil er ihnen als Angst machend und handgreiflich beigebracht wurde.

Gewalt auf Grund der Botschaft Jesu? Ein entschiedenes Nein! Im Gegenteil, es ist eine schreckliche Verkehrung, wenn im Namen Christi Menschen verletzt, verfolgt und getötet werden. Eine solche Fehldeutung kann nur dann Platz greifen, wenn die Aussage Jesu aus dem Zusammenhang gerissen wird.

Jesus spricht nämlich an dieser Stelle des Evangeliums von sich selbst. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem und es wird immer deutlicher, dass dort eine Feuertaufe schrecklicher Art auf ihn wartet, weil er - bildlich gesprochen - Feuer auf die Erde geworfen hat:

Wie Jeremia und auch andere Propheten hat Jesus von Nazareth Kritik an der Religion geübt, u.a. wenn es darum ging, in einem frommen Licht zu erscheinen, z.B. indem man sein Fasten, Gebet und Almosen vor anderen zur Schau stellte (Mt 6,1-18). Er hat sich für die Würde eines jeden Menschen eingesetzt und die harsch zurechtgewiesen, die auf andere verächtlich herabblickten. Deshalb hat er sich mit Zöllnern, Sündern, Aussätzigen und anderen Außenseitern – nach jüdischer Auffassung Unreinen - getroffen und mit ihnen gefeiert, gegessen und getrunken. Er hat von einer innigen Beziehung zu Gott, seinem „abba“, gesprochen, die auf Jesus als den „Sohn“ schließen ließ. Er hat Sünden vergeben und sich damit nach damaligem Urteil an die Stelle Gottes gesetzt. All das hat viele Menschen angezogen und überzeugt, viele andere aber aufgeschreckt, weil sie Althergebrachtes in Gefahr und in seiner Art Gott zu verkünden eine Gotteslästerung sahen oder auch fürchteten, dass der Zulauf zu ihm von der römischen Besatzungsmacht als Aufstand gedeutet werden könnte. Im Johannes-Evangelium wird das Ergebnis aller Bedenken im Wort des Hohenpriesters Kajaphas verdeutlicht: „Dass es besser... ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht. (Joh 11,50)

Vielleicht können wir nach 2000 Jahren die damalige aufgewühlte Situation kaum mehr nachempfinden. Jedenfalls geht es für Jesus um einen Lebensauftrag, der keine Kompromisse zulässt. Er besteht darin, das Feuer des heiligen Geistes auszusenden, um alle Menschen zu Gott zu führen. Dieses Feuer göttlicher Liebe sprengt allerdings religiöse

und nationale Grenzen; es kennt nur mehr Töchter und Söhne Gottes. Alle Menschen sollen in äußerer und innerer Freiheit aus Gott leben und füreinander da sein. Dann würde sich das Feuer des Himmels als Herrschaft der Liebe auswirken. Gott soll alles in allem werden, sagt später der Apostel Paulus (1 Kor 15,28), damit jedes Geschöpf seine große Würde erkennt.

Wenn wir bedenken, wie weit die Welt auch 2000 Jahre n.Chr. von diesen Zielen entfernt ist, wird uns die immer noch andauernde Brisanz der Botschaft Jesu Christi vielleicht doch deutlich. Für Jesus selbst ist sie so entscheidend, dass er dafür sein Leben hingab, auch wenn ihn Angst vor diesem endgültigen Schritt umtrieb.

Unser Glaube sagt: Jesus ist aus Liebe zur Welt gestorben. An ihm hat sich auch erwiesen: Die Liebe ist stärker als der Tod.

Jesus wurde eine Lebensentscheidung abverlangt, der er sich stellte. Zu jeder Zeit können sich Situationen ergeben, die großen Mut und Opferbereitschaft erfordern, um sich zu Christus zu bekennen.

Ich denke an Christen in vielen Ländern der Erde, die wegen ihres Glaubens um ihr Leben bangen. Sogar Nachbarn, mit denen sie friedlich zusammen gelebt hatten, sind ihnen jetzt feindlich gesinnt. Es kann in einer Familie wegen verschiedener Glaubensauffassungen Zwietracht aufkommen; es geschieht sogar, dass jemand, der z.B. vom Islam zum christlichen Glauben übertritt, deswegen von Familienangehörigen getötet wird.

Friedrich von Bodelschwingh, der Gründer der Behinderteneinrichtung der Diakonie in Bethel, erzählt, wie ihm einmal ein mehrfach behindertes Kind in den Arm gelegt wurde. Es war spastisch, konnte nur lallen und die Körperflüssigkeiten liefen ihm ständig aus Mund und Nase: Kein schöner Anblick. Da kam von innen der Gedanke: Vielleicht kann ich es küssen. Der Anfang einer großen Berufung!

Heute ist der Gedenktag von Pater Maximilian Kolbe, einem polnischen Franziskaner. Er wurde in das KZ Auschwitz eingeliefert, weil er mehreren Tausend Flüchtlingen, Polen, Ukrainern und Juden, geholfen hatte. Am 29. Juli 1941 ging er für einen Familienvater, der zum Tode verurteilt war, in den Hungerbunker, wo er am 14. August mit einer Giftspritze getötet wurde. Sein letzter Satz an den Arzt, der dies vollzog, ist verbürgt: „Sie haben vom Leben nichts verstanden. Der Hass nützt nichts. Nur die Liebe schafft.“

Drei Situationen - ähnlich herausfordernd wie bei Jesus. Um sie ggf. auch zu bestehen: Nützen wir die Freiheit, zu glauben und die Gelegenheiten, das Feuer der Liebe zu leben!